

Patrick Oehler, Nadine Käser, Matthias Drilling, Olaf Schnur

Professionelles Handeln in Nachbarschaften der Postmoderne

Eine studiengeleitete Skizze



In diesem Beitrag wird das Thema Nachbarschaft unter einem praktischen Blickwinkel betrachtet und perspektivisch ein weiter zu entfaltendes Modell skizziert, an dem sich professionelle und zivilgesellschaftliche Akteure, die in und mit Nachbarschaften in sich permanent im Wandel befindenden Städten arbeiten, orientieren können. Ausgangspunkt dieser Überlegungen ist die vom vhw in Auftrag gegebene Pilotstudie „Potenziale postmoderner Nachbarschaften“¹, in der konzeptionelle Vorüberlegungen und Ergebnisse der Experteninterviews in Berlin ausführlich dargestellt sind (Drilling/Oehler/Käser 2017; vgl. Drilling et al. 2016 in FWS 6/2016). Der folgende Artikel fasst einige der Untersuchungsergebnisse zusammen und schlägt exemplarisch auch eine Brücke zur Praxis der Gemeinwesenarbeit, die im vorliegenden Schwerpunktthema verhandelt wird.

Zunächst soll jedoch noch einmal – mit Rückgriff auf die Ergebnisse der Pilotstudie – in groben Zügen umrissen werden, was sich eigentlich hinter dem komplexen Konzept von Nachbarschaft verbirgt, respektive was darunter in der Forschung zu Nachbarschaft, aber auch in der Praxis verstanden wird.

Nachbarschaft unter postmodernen Bedingungen

Wie bereits an anderer Stelle ausgeführt wurde (siehe Drilling et al. 2016; vgl. Schnur 2016, S. 6 ff.), erleben wir zurzeit eine Revitalisierung von Nachbarschaft: zum einen in der Realität von Städten, wo Nachbarschaft in zunehmendem Maße von unterschiedlichen Akteuren – teils auch mit unterschiedlichen Zielsetzungen – als eine soziale Praxis beansprucht und inszeniert wird, zum anderen in der Wissenschaft, in der versucht wird die Idee oder das Konzept von Nachbarschaft für den heutigen Kontext aus einer theoretischen Perspektive zu reformulieren und zu klären.

¹ Bei der Pilotstudie „Potenziale postmoderner Nachbarschaften“ handelt es sich um eine explorative Studie, die im Auftrag des vhw von 2016 bis 2017 vom Institut Sozialplanung, Organisationaler Wandel und Stadtentwicklung ISOS, Hochschule für Soziale Arbeit FHNW Basel in Quartieren bzw. Bezirken in Berlin durchgeführt wurde. Das Ziel dieser Pilotstudie war die Relevanz und die Bedeutung von Nachbarschaften im aktuellen gesellschaftlichen Kontext, der unter Bezugnahme auf aktuelle philosophische und sozialwissenschaftliche Theorieangebote zum Beispiel als „postmodern“ beschrieben werden kann, besser zu verstehen, um basierend auf diesen neuen Erkenntnissen einen Beitrag zur Stärkung der Bürgergesellschaft, der lokalen Demokratie und der sozialen Kohäsion in den Städten und Quartieren leisten zu können. Die Studie ist online zugänglich unter www.vhw.de/publikationen/studien-befragungen/.

Das Phänomen der Nachbarschaft ist analytisch schwer zu fassen, da die Vorstellungen und Konzepte, die dazu gemacht werden, immer kontextbedingt sind (historisch, kulturell, sozial, geografisch etc.). In der Vormoderne des Mittelalters etwa war die Vorstellung von Nachbarschaft durch den Alltag in der ländlichen Dorfgemeinschaft geprägt. Nachbarschaft definierte sich hauptsächlich über die räumliche Nähe des Wohnortes sowie die gegenseitige Hilfe und Unterstützung im Alltag und in Notsituationen. Nachbarschaft war sozusagen selbstverständlich über das nebeneinander Wohnen als eine soziale Tatsache gegeben.

Im Gegensatz zu diesem vormodernen Verständnis von Nachbarschaft bildete sich ab Ende des 19. Jahrhunderts in der Theorie und Praxis des Städtebaus und der Architektur die Idee heraus, dass sich die soziale nachbarschaftliche Interaktion in der modernen städtischen Wohnumgebung nicht mehr „natürlich“ einfach so über die räumliche Nähe ergibt, sondern dass diese nun bewusst geplant und baulich gefördert werden könne oder müsse. Diese moderne Vorstellung von Nachbarschaft als etwas Plan- und Beeinflussbares wurde im Verlauf der Zeit mit unterschiedlichen sozialen und städtebaulichen Utopien verbunden und bestimmte so immer auch wieder die Planung und Gestaltung von Siedlungen und Stadtteilen der wachsenden Städte ab der Industrialisierung. Das moderne Verständnis von Nachbarschaft bezog sich somit nach wie vor auf eine räumliche Nähe, basierte aber zunehmend auf der Vorstellung von Nachbarschaft als eine bestimmte Qualität sozialer Interaktion, die durch äußere Faktoren beeinflusst wird und nicht einfach selbstverständlich gegeben ist.



Akteursgruppen	Stadtplanung und Stadtentwicklung (Verwaltung)	Sozialraumbezogene Planungscoordination (Verwaltung)	Quartiersmanagement (lokal aktiv)	Institutionalisierte Nachbarschaftsarbeit (lokal aktiv)	Zivilgesellschaftliche Basisinitiativen (lokal aktiv)	Wohnbaugesellschaften (stadtweit und lokal aktiv)
Assoziationen zu postmodernen Nachbarschaften	Auflösung von gewachsenen Strukturen und Beziehungen, ambivalente Entwicklungen.	Zu Nachbarschaft allgemein: gewachsene Strukturen, gegenseitige Hilfe, gemeinsame Interessen und Aktivitäten.	Veränderte Wohnstrukturen, Neuverteilung der sozialen Milieus in den Quartieren, neue Nachbarschaftsangebote im Kiez.	Im Wandel, weniger Durchmischung, Planungsunsicherheit, neue Medien, mehr Migration, neue Wohn-/Lebensformen.	In einem Fluss, sehr divers, im Umbruch, „detached“, urban mit viel Platz, Verdrängung traditioneller Nachbarschaften.	Ambivalente Entwicklungen, zunehmende Digitalisierung, gemeinsame Interessen lösen räumliche Nähe ab.
Nachbarschaft als ... (Fokus)	Nachbarschaft als Stabilisatorin des städtischen Gefüges	Nachbarschaft als Adressatin im Stadtteil für Planungs- und Koordinationsfragen	Nachbarschaft: als zu beteiligende Adressatin des Quartiersmanagements	Nachbarschaft: als zu gestaltendes soziales Netzwerk und Hilfe	Nachbarschaft als Ort der gesellschaftlichen Transformation (gestaltend und erlebend)	Nachbarschaft als Ressource der Immobilienwirtschaft
Selbstverständnis im Hinblick auf Nachbarschaften	Planerisch und baulich in städtische Strukturen eingreifen, bei (bestehenden) Nachbarschaften auf Akzeptanz stoßen.	Planung an den Bedürfnissen der Bevölkerung vor Ort ausrichten und Nachbarschaften im Rahmen der eigenen Möglichkeiten unterstützen.	Gruppengerechte Beteiligung und Aktivierung der Bewohnenden des QM-Gebietes an den Handlungsfeldern und Projekten des QM.	Offen sein für alle Menschen in der Nachbarschaft und für das, was jeweils im Quartier nötig ist und daran das eigene Handeln ausrichten.	Menschen, die aktiv werden wollen, beraten. Vernetzung. Auf vorhandenen Bedarf mit passendem öffentlichen Angebot antworten.	Gute Rahmenbedingungen für Nachbarschaften schaffen, in Nachbarschaften investieren.
Diagnosen zur Nachbarschaft	Nachbarschaften brauchen eine sozialinfrastrukturelle Unterstützung durch den Staat (Investition in die Nachbarschaft).	Nachbarschaften brauchen Informationen über das, was es vor Ort gibt; die Menschen vor Ort wissen selber am besten, was der Stadtteil braucht; Problemfluktuation.	Nachbarschaften brauchen Vernetzung von Angeboten und Personen.	Im Prozess zu klären, Ambivalenz von Rückzug ins Private und Organisation neuer sozialer Netze.	Enttraditionalisierung von Quartieren, Auswechslung und Homogenisierung von Nachbarschaften.	Schwieriger, im gewohnten Kiez neue Wohnung zu finden, neben Wohnungen braucht es entsprechende soziale Infrastruktur.
Zielsetzungen und Modi der Beeinflussung von Nachbarschaften	Funktionierende Quartiere und Nachbarschaften durch eine harmonische Mischung, Beeinflussung durch Rahmenbedingungen.	Zusammenhalt und Engagement im Quartier, auf Bedürfnisse reagieren, Ansprechpartner vor Ort ermöglichen, Dialog mit der Nachbarschaft suchen.	Zusammenhalt und Sicherheitsgefühl durch Vernetzung verbessern, Installation von Nachbarschaftsgremien zur Verankerung der Beteiligung.	Ressourcen zur Verfügung stellen, damit Menschen Leben und Umfeld gestalten können; gegenseitige Unterstützung und Hilfe organisieren; Vermittlung einer demokratischen Kultur.	Nachbarschaft als Ort individueller und kollektiver Verhaltensänderung, Partizipation an Projekten und Entscheidungsprozessen, nachbarschaftsfreundliche Rahmenbedingungen, professionelle Begleitung von Prozessen.	Bestehende soziale Infrastruktur unterstützen und Lücken schließen, Vernetzung und Kooperation mit Akteuren vor Ort, sozialen Frieden stützen, Identifikation mit dem Wohnort stärken, Anlaufstellen schaffen, Räume zur Verfügung stellen, stabilisierende Elemente wie Hauswarte einrichten.
Einschätzungen zur Zukunft von städtischen Nachbarschaften	Segregationsprozesse, technologisierte Lebensweise bringt Gefahr der Isolation und städtischer Einöde.	Verdichtung und Gentrifizierung; wichtig, dass soziale Infrastruktur, Angebote der öffentlichen Hand mit der Bevölkerung mitwachsen, um gesellschaftlichen Konflikten vorzubeugen.	Fortschreitende Digitalisierung, neue Definition von Nachbarschaft (erweiterter Radius), gleichzeitig neue Vernetzung vor Ort, Gefahr von abgekoppelten Parallelgesellschaften.	Frage von inklusiven Räumen und Nachbarschaften, ständige Zu- und Wegzüge. Hat Nachbarschaft noch eine Bedeutung als stabiler Bezugrahmen?	Flüchtlingsströme, soziale Umwälzungen, akteursübergreifende Kooperationen von Verwaltung, Wirtschaft und Zivilgesellschaft, Steuerung der sozialen Mischung in den Quartieren, Veränderungen in der Arbeitswelt spiegeln sich in den Quartieren wider.	Verkehrs- und Ökologiethemen, verdichtetes Bauen und Wohnen, öffentliche Räume als Ausweichorte, demografischer Wandel, Altersarmut, Service- und Pflegeleistungen für ältere Menschen, zunehmende Digitalisierung, Leben mit Ungewissheit, Antworten demokratisch aushandeln.

Tab. 1: Blick in die Praxis – Vorstellungen über (postmoderne) Nachbarschaften am Beispiel Berlin (Quelle: Drilling/Oehler/Käser 2017, S. 68f., Basis: eigene Erhebungen, Experteninterviews in Berlin-Mitte, -Pankow und -Reinickendorf)



Mit dem Übergang in die Gesellschaft der Spät- oder Postmoderne (und die postindustrielle Stadt) kommt es zu einer Vervielfältigung von Lebens- und Wohnstilen und zu einer hochmobilen und beschleunigten sozialen Welt mit neuen Unsicherheiten, die zu einem Ausgangspunkt für einen neuen Paradigmenwechsel hinsichtlich der Vorstellung und Bedeutung von Nachbarschaft führen und diese in den gesellschaftlichen Kontext der Postmoderne stellt. Er reicht nun nicht mehr, Nachbarschaften einfach nur als soziale Tatsache zu verstehen bzw. diese nach bestimmten Regeln planen und gestalten zu wollen. Vielmehr fordert der aktuelle wissenschaftliche Diskurs zu Nachbarschaften dazu auf, Nachbarschaften vor dem Hintergrund der sie bestimmenden gesellschaftlichen Kontexte und der ihr inhärenten Eigenlogiken, die allerdings immer erst auch vor Ort rekonstruiert werden müssen, wahrzunehmen. Radikal formuliert: Was Nachbarschaft ist, lässt sich nicht mehr abschließend klären, sondern muss in einem offenbleibenden Diskurs immer wieder unter Einbezug der (potenziellen) Nachbarinnen und Nachbarn bestimmt werden. Für den Städtebau ist dies höchst anspruchsvoll, da der Leitsatz „wir planen und gestalten für die Nachbarschaft“ eine völlig neue Bedeutung erhält, indem die Nachbarschaft nicht mehr nur Objekt ist, sondern über eine Partizipation bei der Planung zu einem Teil des Subjekts, des Wir, wird. Die Nachbarschaft gibt es nicht mehr, sondern wir befassen uns mit einer mehrdeutigen und prozesshaften sozialen Realität, welche eine differenzierte und den Erkenntnisprozess offenlassende Betrachtung des Phänomens Nachbarschaft voraussetzt (vgl. Drilling et al. 2016, S. 317-319).

Nachbarschaft und Quartier: Fuzzy Concepts

Quartier und Nachbarschaft sind unscharfe Konzepte, für die es eine Vielzahl von Definitionen gibt, die wiederum verschiedene Paradigmen repräsentieren. Wir verstehen Nachbarschaften und Quartiere nicht als synonym. Das Quartier ist aus einer sozialgeografischen Perspektive „...ein kontextuell eingebetteter, durch externe und interne Handlungen sozial konstruierter, jedoch unscharf konturierter Mittelpunkt-Ort alltäglicher Lebenswelten und individueller sozialer Sphären, deren Schnittmengen sich im räumlich-identifikatorischen Zusammenhang eines überschaubaren Wohnumfelds abbilden“ (Schnur 2014, S. 43). Quartier wird damit zu einem unscharfen „Fuzzy Concept“, das im „Wohnumfeld“ u.a. auch physisch-materielle Rahmenbedingungen anspricht und damit ein integriertes sozialräumliches Verständnis zum Ausdruck bringt. Nachbarschaft stellt hier eine Teilmenge bzw. einen Subprozess dar. Der Nachbarschaftsbegriff zielt vor allem auf die kleinräumigen Prozesse individueller sozialer Netzwerke oder „Sphären“, die sich aus dem „benachbarten Wohnen“ ergeben oder durch dieses in irgendeiner Form gestützt oder hervorgerufen werden.

Nachbarschaft als „Gegenstand“ der Praxis

Neben einer systematischen Aufarbeitung und Interpretation des aktuellen Forschungsstandes zum Thema Nachbarschaft, wie er sich in der Literatur abbildet (vgl. hierzu Drilling et al. 2016), ging es in der hier bereits mehrfach erwähnten Pilotstudie „Potenziale postmoderner Nachbarschaften“ auch darum herauszufinden, wie heutige Nachbarschaften in der „Praxis“ von verschiedenen städtischen Akteuren wahrgenommen werden und inwiefern das Thema Nachbarschaft aus deren Perspektive relevant ist. Um etwas über die Relevanz und Wahrnehmungen von Nachbarschaften aus Sicht der Praxis zu erfahren, wurden mit Akteuren aus der Verwaltung (Stadtplanung, Koordination), der Quartiersarbeit, aus zivilgesellschaftlichen Initiativen und von Wohnbaugesellschaften 18 qualitative Interviews (Einzel- und Gruppeninterviews) in vier verschiedenen Quartieren in drei Bezirken Berlins durchgeführt und ausgewertet (für die detaillierten Ergebnisse siehe Drilling/Oehler/Käser 2017, S. 46-68; vgl. Übersicht in Tabelle 1).

Aus der qualitativen, nichtrepräsentativen Befragung lassen sich einige relativ deutliche Befunde herausarbeiten, die einer weiteren Überprüfung auch in anderen Kontexten (z.B. Kleinstädte, schrumpfende Städte, ausgeweitet auf weitere Akteursgruppen etc.) unterzogen werden sollten (im Folgenden nach Drilling/Oehler/Käser 2017, S. 70 ff.):

- Sowohl die Fachpersonen in der Verwaltung, den lokalen Organisationen und Initiativen als auch in den befragten Wohnungsunternehmen wirken – in Berlin – in einem ausgesprochen dynamischen Kontext. Arbeiten mit und in Nachbarschaften stellt sich hier als stetige Ausrichtung auf verändernde Bedingungen dar. Im Zusammenspiel politischer und planerischer Konzepte für die lokale Ebene wird der Charakter von Nachbarschaften als „eine Art großes soziales Experiment“ deutlich. Denn es sind die permanenten Widersprüche, die es auf der lokalen Ebene zu bearbeiten gilt – etwa wenn die soziale Mischung gefördert werden soll, damit es zu Bildungsaufstiegen oder Anreizen für die lokale Ökonomie kommt und Fachpersonen vor Ort gleichzeitig von Exklusion oder Verdrängungsprozessen berichten.
- Alle befragten Fachpersonen haben eine grundsätzlich kritisch-reflexive Haltung zu ihrer eigenen Arbeit. Auf Vorstellungen wie „stabile Nachbarschaften“, „funktionierende Nachbarschaften“ etc. wird weitestgehend verzichtet. An die Stelle von Gleichgewichtsvorstellungen tritt eine reflektierende Haltung gegenüber dem eigenen Handeln. Die Nachbarschaft gibt es für die Praxis nicht per se. Insofern interessiert es sie auch nicht primär zu wissen, was Nachbarschaften sind bzw. wie sie definiert werden können, sondern viel eher, wie sich Menschen in einem räumlichen Gefüge unter sich dynamisch wechselnden Bedingungen begegnen und wie diese Interaktionen unterstützt werden können. Als zukünftige Herausforderungen werden dabei die Dynamiken von Wanderungsbewegungen, innerstädt-



tischer Mobilität, pluralistischen Lebensstilen, Altersarmut und vor allem die für sie kaum berechenbaren sozialen und wohnungsmarktlichen Rahmenbedingungen sowie die Digitalisierung der Gesellschaft genannt.

- Die befragten Expertinnen und Experten zeigten eine hohe Bereitschaft, die Idee Nachbarschaft nicht mit – den aus den früheren community-Studien abgeleiteten – moralischen Kategorien zu verknüpfen (z.B. „gute Nachbarschaft“), sondern eine professionelle Position zu entwickeln, die es ermöglicht, Fragen von Teilhabe und Lebensqualität mit al-

len Akteuren ergebnisoffen auszuhandeln. Ein besonderer Anspruch an Steuerungshoheit wird dabei aufgegeben. Überhaupt wird zumeist abgelehnt, im Kontext von Nachbarschaft von Steuerung zu sprechen. Stattdessen wird Offenheit und Co-Produktion zur Arbeitsmaxime deklariert, wobei kollektiven (statt individuell-expertokratischen) Formen von Co-Produktion der Vorrang gegeben wird, auch wenn diese aufgrund ihrer Dezentralisierung von Macht weitaus labiler erscheinen. Dahinter steht die Auffassung, dass die damit verbundenen Aushandlungsprozesse wieder-

Fallbeispiel: Es war einmal... Praxis der Gemeinwesenarbeit mit Blick auf die Nachbarschaft

Ein Blick in die Praxis- und Theoriegeschichte der Gemeinwesenarbeit (GWA) zeigt unmissverständlich, dass sich GWA seit ihrer Entstehung mit Nachbarschaften beschäftigte bzw. in und mit Nachbarschaften arbeitete. Noch pointierter formuliert: GWA als sozialräumliches Handlungsprinzip hat ihren Anfang in der Nachbarschaftsarbeit genommen – in der Settlement-Bewegung – und sich von dort aus konzeptionell und methodisch erweitert und in andere Arbeitsfelder wie die Stadtentwicklung hinein bewegt (Boulet/Krauss/Oelschlägel 1980, S. 17 ff.; Oehler/Drilling 2016). Gleichwohl wurde im deutschsprachigen Diskurs zur GWA (der vor allem innerhalb der Sozialen Arbeit geführt wird) bis vor kurzem relativ wenig auf den Begriff Nachbarschaft Bezug genommen; vielmehr wird als Bezugsrahmen für die GWA in der Literatur auf „Gemeinwesen“, respektive „größere soziale Systeme“, „Quartiere“, „Stadtteile“, „soziale Netzwerke“, „Lebenswelten“ und, im Moment besonders en vogue, auf „Sozialräume“ verwiesen.

Zweifellos lassen sich alle diese Begriffe und Konzepte mit Nachbarschaften verbinden, doch machen sie das Thema Nachbarschaft nicht explizit und lassen es sozusagen als soziales Phänomen und als „Gegenstand“ der GWA theoretisch und handlungsleitend unterbelichtet. Auf den Punkt gebracht: Obwohl die Praxis der Gemeinwesenarbeit in den meisten Fällen in und mit Nachbarschaften arbeitet und diese (neben anderen Akteursgruppen) für GWA-Projekte und deren Erfolg strategisch von hoher Relevanz sind, wird das Thema Nachbarschaft in der Literatur und Forschung zur GWA geradezu marginal verhandelt. Dies mit der Konsequenz, dass das nachbarschaftsbezogene Arbeiten weitgehend ohne spezifische bzw. ausreichende theoretische Fundierung zu diesem Thema erfolgt. Es fehlt an theoretischem Orientierungswissen, das hilft auf praxisrelevante Fragestellungen wie zum Beispiel „was bedeutet Nachbarschaft heute unter postmodernen gesellschaftlichen Bedingungen?“ und „was sind sinnvolle Zielsetzungen der GWA im Hinblick auf Nachbarschaften in sich rasch wandelnden Stadtgebieten?“ schlüssige und theoriebasierte Antworten zu finden. Aufgrund der Tatsache, dass die Themen Nachbarschaft und Gemeinschaft im Kontext von Stadtplanung, Siedlungs-

entwicklung und Quartierarbeit in den letzten Jahren vermehrt aufgegriffen, ja teilweise geradezu als Kernthema der Zukunftsstrategie für städtisches Wohnen und Leben von unterschiedlichen Akteuren (städtische Verwaltungen, Wohnbaugenossenschaften, zivilgesellschaftliche soziale Netzwerke etc.) programmatisch vorangetrieben werden (Stichworte dazu sind etwa „gemeinschaftliches Wohnen“ oder „Netzwerk für gute Nachbarschaft“), ist zu erwarten, dass das Thema Nachbarschaft auch wieder in der Theorie zur GWA vermehrt verhandelt wird – nicht zuletzt auch, weil der Diskurs um Nachbarschaften in anderen sozial- und geisteswissenschaftlichen Disziplinen ebenfalls bereits neu lanciert wurde (vgl. hierzu exemplarisch etwa Bartmann/Dürr/Lehmann 2011; Evans/Schahadat 2011; Reutlinger/Stiehler/Lingg 2015; Schnur 2012).

Nachbarschaften werden von den in der Studie zu „Potenzialen postmoderner Nachbarschaften“ befragten GWA-nahen Fachpersonen entsprechend auch als wichtige zu beteiligende Adressatinnen für ihre alltägliche Arbeit verstanden. Expertinnen und Experten aus der Nachbarschaftsarbeit (Nachbarschaftshaus, Familienzentrum, Kontaktstelle) sehen Nachbarschaften als eine wichtige Ressource, die insbesondere auch vor dem Hintergrund von gesellschaftlichen Trends wie einer zunehmenden Digitalisierung, einer hohen beruflichen und privaten Mobilität, einer Flexibilisierung und Prekarisierung der Arbeitswelt, dem Rückgang staatlicher Leistungen (z.B. mit Fokus Altersarmut) und der baulichen und sozialen Neusortierung von Quartieren (Verteuerung von Wohnraum, Gentrifizierung, notfallmäßige Unterbringung von Flüchtlingen), geprägt ist. Sie sehen Nachbarschaft(en) vorwiegend als soziale Netzwerke von gegenseitiger Unterstützung und Hilfe. Nachbarschaftsorganisationen betrachten sich vorwiegend als eine offene Anlaufstelle für alle Menschen, die in einer weniger territorial definierten Nachbarschaft leben. Jedoch wollen sie – ähnlich wie das Quartiersmanagement – Ressourcen und Möglichkeiten zur Verfügung zu stellen, damit Menschen (befähigt werden) ihr Lebensumfeld selber aktiv gestalten zu können (vgl. Drilling/Oehler/Käser 2017, S. 53-64).



rum optionenerweiternd auf die Rahmenbedingungen (objektive Dimension) wirken als auch Effekte auf die Lebensqualität und Selbstwirksamkeitserfahrung jedes einzelnen Menschen hat (subjektive Dimension).

■ Allerdings bleibt auch vieles im Unklaren. Oft wird von den Fachpersonen über „Nachbarschaft“ gesprochen, aber eigentlich das „Quartier“ oder spezielle „Zielgruppen“ gemeint. Es gibt wenige Hinweise auf eine konzeptionelle Verortung von Nachbarschaften in den einzelnen Professionen. Nicht selten wird mit der Notwendigkeit argumentiert, dass Nachbarschaften einbezogen werden müssen, weil dem Staat das Geld fehle und man sich über die Nachbarschaftsebene effizientere Antworten oder auch eine größere Übernahme von Verantwortung verspreche. Eine solche Argumentation trägt die Gefahr in sich, Nachbarschaften zu funktionalisieren und damit nicht mehr ausreichend auf deren Unterschiedlichkeiten blicken zu können. Das erkennen auch die Befragten, wissen aber gleichzeitig keine Antwort zu formulieren – auch weil die Forschung hierzu kaum Unterstützung bietet und die organisatorischen (Verwaltungs-) Strukturen vor Ort oft hochkomplex sind. Die interviewten Fachpersonen in den Berliner Quartieren beschreiben die Schwierigkeiten einer „governance of localities“ vor allem über die verschiedenen Wechselwirkungen zwischen lokaler, städtischer, regionaler und nationalstaatlicher Ebene. In manchen Fällen wird der Wert der föderalen Strukturen und des Subsidiaritätsprinzips hervorgehoben, oft aber eben auch von Machtlosigkeit (insbes. bei den Kontexten Wohnungsmarkt und Sozialpolitik) berichtet. Vor allem für das Quartiersmanagement ist diese Reflexion hilfreich, denn in den Befragungen zeigt sich insbesondere das Quartiersmanagement von einem spannungsreichen Mandat betroffen: Quartiersmanagement umfasst stets das riskante Verhältnis zwischen den Ansprüchen und Bedürfnissen der lokalen Bewohner als Nachbarn und den jeweils von der Stadtpolitik verfolgten übergeordneten Strategien zur Stadtentwicklung.

Trotz aller Unterschiede wurde deutlich, dass das Thema Nachbarschaft für alle professionellen und zivilgesellschaftlichen Akteursgruppen, unabhängig vom beruflichen Hintergrund und ihrer Funktion, eine sehr hohe Relevanz hat, auch wenn die Gründe dafür je nach Akteursperspektive divergieren. Ebenso überwiegt bei den befragten Personen unisono ein Bild von Nachbarschaften als organisch gewachsene Strukturen, die heute zugleich aber auch sehr unbeständig, fluide und dynamisch geworden sind.

Professionelles Handeln in und mit Nachbarschaften in der Postmoderne ist kompliziert

Aus den bisherigen Ausführungen kann festgehalten werden: Städtische Quartiere und Nachbarschaften sind heute in einem stetigen Wandel und es gibt keine allgemeingültige Vorstellung mehr, was eine (ideale) Nachbarschaft ist, für was Nachbarschaft gut ist und wozu und wie jemand am besten

in und mit Nachbarschaften arbeitet. Nachbarschaft ist ein undurchsichtiger, diffuser, nicht fassbarer, fluider „Gegenstand“. Was „gute“ Nachbarschaft an einem bestimmten Ort, in einem bestimmten Kontext bedeutet, ist letztlich immer wieder neu unter Einbezug der Beteiligten auszuhandeln. Deshalb bedeutet in und mit heutigen Nachbarschaften professionell bzw. reflexiv zu arbeiten erstens, mit Ungewissheiten und Unklarheiten zu arbeiten und zweitens, im Hinblick auf Nachbarschaften deutungs- und handlungsoffen zu bleiben. Drittens erfordern professionelle Zugänge (je nach disziplinärem Hintergrund) auch normativ-ethische und fachliche Bezugspunkte, an denen sich Professionelle mit ihrem Denken, Fühlen und Handeln und in wechselnden Situationen immer wieder orientieren können. Nur so, mit solchen Bezugspunkten ausgestattet, können sie sich offen in den Strom des Ereignisses der sich wandelnden Nachbarschaft hineinbegeben und gleichzeitig wissen (und explizieren), was sie tun und weshalb.

Vier Orientierungspunkte für die praktische Arbeit in und mit Nachbarschaften heute

Um zu konkretisieren, was unter Orientierungspunkten für die professionelle Arbeit in und mit Nachbarschaften in der Postmoderne gemeint sein kann und wie diese im Hinblick auf eine professionelle Praxis inhaltlich gefüllt und miteinander verknüpft werden können, wird zum Abschluss ein exemplarisches Modell skizziert. Aufgebaut ist dieses Modell auf den bisherigen Ausführungen zu Nachbarschaft in der Postmoderne sowie ersten Vorüberlegungen aus einem Artikel zu Nachbarschaft und Sozialer Arbeit (Oehler/Drilling/Guhl 2016) und einem in einer anderen Forschungsarbeit dargelegten demokratischen Professionsverständnis in Bezug auf die Soziale Arbeit (Oehler 2016). Obwohl dieses Modell zunächst vor allem für die Soziale Arbeit herausgearbeitet wurde, lässt es sich in Grundzügen auch auf andere professionelle und zivilgesellschaftliche Praxen des Umgangs mit Nachbarschaft übertragen (z.B. Verwaltung, Quartiersmanagement, zivilgesellschaftliche Initiativen, Wohnungsunternehmen o.Ä.).

Ausgegangen wird bei diesem Modell von den vier Orientierungspunkten Diagnose, Unterstützung, Gestaltung und Demokratie, wobei der Startpunkt und der Zyklus situativ angepasst werden können. Unabhängig von wo aus gestartet wird, sollten letztlich immer alle vier Dimensionen beim Schlussfolgern und Handeln im Blick behalten und ausbalanciert werden, da diese miteinander einen logischen Zusammenhang bilden und die eine Dimension immer auch wieder zur Grundlage der anderen wird bzw. sich diese jeweils gegenseitig voraussetzen.

Der Orientierungspunkt Diagnose weist auf die Tätigkeit des Diagnostizierens, Wahrnehmens, des Erkennens, des Konstatierens, des Beobachtens, des Forschens und des Beurteilens hin – also auf ganz charakteristische Tätigkeiten professioneller Akteure (vgl. Abbott 1999). Zu den Aufgaben von Professi-



onellen gehört immer auch eine Situation, einen Sachverhalt, einen Gegenstand, ein Problem vor dem Hintergrund des eigenen Fachwissens zu betrachten, zu interpretieren und zu beurteilen, und schließlich auch Schlussfolgerungen zu ziehen, welches Handeln oder welche Intervention in diesem Fall empfehlenswert ist.



Abb. 1: Professionelle Praxis und Nachbarschaft (Quelle: eigene Darstellung)

Auf der Grundlage von Diagnosen lassen sich dann auch begründete Rückschlüsse ziehen, was Nachbarschaft an einem bestimmten Ort bedeutet, wie sich dieses Phänomen dort zeigt und wie diese Nachbarschaften – was den zweiten Orientierungspunkt markiert – unterstützt werden können; also welche nützlichen Dienstleistungen für einen gelingenden Alltag oder zur Nachbarschaftsbildung zur Verfügung gestellt werden können, wer mit wem vernetzt und in Kontakt gebracht werden könnte, und was für Projekte angeregt oder selber initiiert werden sollten. Unterstützen wird hier immer relativ zeitnah gedacht, damit die Nachbarschaften professionelle Zugänge wie z.B. GWA als ein sinnvolles Format erfahren und zugleich experimentierend herausfinden können, wie sie das (immer auch begrenzte) Hilfsangebot am besten für sich nutzen (vgl. hierzu auch Müller 2012 und Oelschlägel 2001, S. 654).

Auf der anderen Seite gilt es aber auch den Blick auf Gestaltungsmöglichkeiten und die Zukunft zu richten – womit wir beim dritten Orientierungspunkt angelangt sind – und damit Lebensverhältnisse (ggf. zusammen mit den Betroffenen) zu verändern bzw. auf die Planung und Entwicklung eines Quartiers oder einer Siedlung Einfluss zu nehmen (vgl. Drilling/Oehler 2016). Dazu können die Professionellen ihr Diagnose- und Fachwissen einbringen, zwischen verschiedenen Akteuren vermitteln oder eine faire Partizipation von verschiedenen Gruppen an Planungsprozessen ermöglichen.

Das Gestalten der (zukünftigen) Lebensverhältnisse unter Einbezug der Betroffenen leitet dann über zum vierten Ori-

entierungspunkt, der Demokratie. Dabei kann man z.B. von einem erweiterten Demokratieverständnis ausgehen, wie es der Philosoph John Dewey in den 1920er Jahren skizziert hat. Dewey begreift Demokratie als eine Lebensform des friedlichen Miteinanders, bei der verschiedene Interessen diskursiv miteinander abgewogen werden. Lösungen für (öffentliche) Probleme in einer sich ständig wandelnden Gesellschaft sind das ausgehandelte Ergebnis von zu neuen Erkenntnissen führenden Dialogen, mit denen möglichst faire und für alle tragbare Lösungen – im Kleinen, aber auch im Großen – gefunden werden sollen. Dass eine solche auf Verständigung abzielende demokratische Praxis in unserer Gesellschaft nicht einfach und angesichts der unterschiedlichen Positionen und sozialen Ungleichheiten auch nicht konfliktfrei ist, ist klar – das zeigen die auf demokratische Deliberation abzielenden Beteiligungsprojekte des vhw (Kuder 2016). Doch sollten sich professionelle und zivilgesellschaftliche Akteure in und mit Nachbarschaften dadurch nicht beirren lassen und den demokratischen Prozess in der Nachbarschaft und in der jeweiligen Stadt trotzdem weitertreiben, auch innerhalb des eigenen Handelns (vgl. ebd.). Demokratie ist ein experimenteller (politischer) Lernprozess, dem ein emanzipiertes und zugleich gemeinschaftliches sowie kreatives Menschenbild zugrunde liegt – und die Demokratie, schreibt Dewey, beginnt zu Hause, „und ihr Zuhause ist die nachbarliche Gemeinschaft“ (Dewey 1996, S. 177). Ob es so etwas wie eine „nachbarliche Gemeinschaft“ fast 100 Jahre nach Dewey gibt oder was diese genau unter postmodernen Bedingungen ausmacht, bleibt Gegenstand weiterer empirischer Forschung.²

Dr. Patrick Oehler, Nadine Käser, Prof. Dr. Matthias Drilling
Institut Sozialplanung, Organisationaler Wandel und Stadtentwicklung ISOS, Hochschule für Soziale Arbeit, Basel

Dr. Olaf Schnur
Wissenschaftlicher Leiter, vhw e.V., Berlin

Quellen:

- Abbott, Andrew (1999): *The System of Professions. An Essay on the Division of Expert Labor*. Chicago/London: University of Chicago Press.
- Bartmann, Christoph/Dürr, Carola/Lehmann, Klaus-Dieter (Hrsg.). (2011): *Illusion der Nähe? Ausblicke auf die europäische Nachbarschaft von morgen*. Göttingen: Steidl Verlag.
- Boulet, Jaak/Krauss, Ernst J./Oelschlägel, Dieter (1980): *Gemeinwesenarbeit. Eine Grundlegung*. Bielefeld: AJZ-Druck Verlag.
- Dewey, John (1996 [1927]): *Die Öffentlichkeit und ihre Probleme*. Bodenheim: philo Verlagsgesellschaft.
- Drilling, Matthias/Oehler, Patrick (2016): *Soziale Arbeit und Stadtentwicklung aus einer planungsbezogenen Perspektive*. In: Drilling, Matthias/Oehler, Patrick (Hrsg.): *Soziale Arbeit und Stadtentwicklung. Forschungsperspektiven, Handlungsfelder, Herausforderungen*. Wiesbaden: Springer VS, S. 78-109.

² 2017 und 2018 wird aufbauend auf die theorie- und expertengeleitete Pilotstudie eine vertiefende ethnografisch orientierte Untersuchung (aufgrund des vergleichbaren Kontexts ebenfalls in Berlin) durchgeführt, die sich konkret mit den lebensweltlichen Bedingungen heutiger Nachbarschaft auseinandersetzt.



Drilling, Matthias/Schnur, Olaf/Käser, Nadine/Oehler, Patrick (2016). Postmoderne Nachbarschaften – ein stadtentwicklungspolitisches Handlungsfeld? In: Forum Wohnen und Stadtentwicklung, Nr. 6/2016, S. 317-321.

Drilling, Matthias/Oehler, Patrick/Käser, Nadine (2017): Potenziale postmoderner Nachbarschaften. Eine Pilotstudie im Auftrag des vhw – Bundesverband Wohnen und Stadtentwicklung e.V. Berlin. Basel: Institut Sozialplanung, Organisationaler Wandel und Stadtentwicklung ISOS, Hochschule für Soziale Arbeit FHNW.

Evans, Sandra/Schahadat, Schamma (Hrsg.) (2011): Nachbarschaft – Räume – Emotionen. Interdisziplinäre Beiträge zu einer sozialen Lebensform. Bielefeld: transcript.

Kuder, Thomas (2016): Starke Lokale Demokratie: Leitlinien für eine hochwertige, inklusive Bürgerbeteiligung. vhw-werkSTADT Nr. 8. Berlin.

Müller, Burkhard (2012): Beziehungsarbeit und Organisation. Ein Interpretationsversuch zur Theorie des sogenannten „Functional Social Work“. In: ders.: Professionell helfen: Was das ist und wie man das lernt. Die Aktualität einer vergessenen Tradition Sozialer Arbeit. Ibbenbüren: Münster Verlag, S. 48-63.

Oehler, Patrick (2016): Demokratie und Soziale Arbeit. Entwicklungslinien und Konturen demokratischer Professionalität. Dissertation, Freie Universität Berlin (erscheint demnächst in Wiesbaden im Springer VS Verlag).

Oehler Patrick/Drilling, Matthias (2016): Soziale Arbeit, Gemeinwesenarbeit und Stadtentwicklung. Eine theoriegeschichtliche Spurensuche. In: Drilling, Matthias/Oehler, Patrick (Hrsg.): Soziale Arbeit und Stadtentwicklung. Forschungsperspektiven, Handlungsfelder, Herausforderungen. Wiesbaden: Springer VS, S. 13-41.

Oehler, Patrick/Drilling, Matthias/Guhl, Jutta (2016): Nachbarschaft – Reformulierung eines Konzeptes von Sozialer Arbeit im Kontext der unternehmerischen Stadt. In: Oehler, Patrick/Thomas, Nicola/Drilling, Matthias (Hrsg.): Soziale Arbeit in der unternehmerischen Stadt. Kontexte, Programmatiken, Ausblicke. Wiesbaden: Springer VS, S. 23-40.

Oelschlägel, Dieter (2001): Gemeinwesenarbeit. In: Otto, Hans-Uwe/Thiersch, Hans (Hrsg.): Handbuch der Sozialarbeit/Sozialpädagogik. Neuwied, Kriftel: Luchterhand, S. 653-659.

Reutlinger, Christian/Stiehler, Steve/Lingg, Eva (Hrsg.) (2015): Soziale Nachbarschaften. Geschichte, Grundlagen, Perspektiven. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Schnur, Olaf (2012): Nachbarschaft und Quartier. In: Eckardt, Frank (Hrsg.): Handbuch Stadtsoziologie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 449-474.

Schnur, Olaf (2014): Quartiersforschung im Überblick – Konzepte, Definitionen und aktuelle Perspektiven. In: ders. (Hrsg.) (2014): Quartiersforschung zwischen Theorie und Praxis. Wiesbaden: Springer VS, 2. Auflage: S. 21-56.

Schnur, Olaf (2016): Urbane Vielfalt und Kohäsion – zwischen Moderne und Postmoderne. Eine Verortung der Forschungsperspektive des vhw. vhw-werkSTADT Nr. 3. Berlin.

vhw-Seminar

Innenentwicklung und Nachverdichtung erfolgreich realisieren

Dienstag, 17. Oktober 2017 in Filderstadt-Bernhausen

Das Thema der Nachverdichtung (flächensparendes Bauen, bessere Ausnutzung bestehender Infrastrukturen) beschäftigt viele Städte innerhalb der Stadtentwicklung. Im Seminar steht eine integrierte Herangehensweise im Blickpunkt, um den komplexen Herausforderungen von Nachverdichtungen gerecht zu werden. Die Nachfrage nach Wohnraum kann in vielen Städten nur unzureichend gedeckt werden. Diese Problematik wird in manchen Regionen durch die zunehmende Anzahl von Einpersonenhaushalten noch verstärkt. Es zieht viele Menschen in die Innenstädte, sodass Kommunen nachverdichten. Der Umgang mit der Schließung von Baulücken oder das Aufstocken von vorhandenen Bauten stellt viele Städte vor große Herausforderungen. Folgende Leitfragen durchziehen die Veranstaltung:

- Worin liegen die Chancen bei der Thematik?
- Welche Formen der Nachverdichtung sind sinnvoll?
- Wie gelingt eine systematische Baulandentwicklung?
- Wie kann das Thema gegenüber der Öffentlichkeit und der Politik erfolgversprechend kommuniziert werden?
- Welche Instrumente stehen zur Verfügung, was vermögen sie zu leisten?

Ihre Referenten:

Dipl.-Ing. (FH) Michael Bader, im Sachgebiet Stadtplanung der Stadt Crailsheim zehn Jahre lang unter anderem für Stadtentwicklung, Forschungs- und Modellprojekte

verantwortlich gewesen; seit 2015 Leiter des Sachgebiets Stadtplanung der Stadt Ellwangen (Jagst).

Dipl.-Ing. Michael Isselmann, seit 1999 Leiter des Stadtplanungsamtes der Stadt Bonn; Stadtplaner, Mitglied des Eintragungsausschusses der AKNW und Vorsitzender der Fachkommission „Stadtplanung und Städtebau“ im Deutschen Städtetag.

Dipl.-Ing. Peter Winkels, Vermessungsingenieur, Leiter der Abteilung Flächenmanagement der Stadt Offenburg. Mehrjährige Tätigkeit in der Entwicklungszusammenarbeit. Seit 2001 bei der Stadt Offenburg in unterschiedlichen Funktionen verantwortlich für die Baulandbereitstellung und Städtebauliche Projekte.

Veranstaltungsort:

Dienstag, 17. Oktober 2017
Filharmonie – Kultur- und Kongresszentrum Filderstadt
Tübinger Straße 40
70794 Filderstadt-Bernhausen
Telefon: 0711/70976-0

Tagungsgebühren:

320,00 Euro für Mitglieder des vhw
385,00 Euro für Nichtmitglieder

Weitere Informationen:

Tel.: 07031/866107-0 oder unter www.vhw.de